

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 20 (1937)
Heft: 10

Artikel: Freies Denken und freie Wirtschaft
Autor: Lippert, Jules
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408805>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Und seid sicher, dass wir treu und von ganzem Herzen auf Eurer Seite sind und bleiben. Christus hat weder die Bajonette noch die Kanone gewählt, um die Welt zu erobern. Andererseits gibt es in Eurer proletarischen Bewegung nichts, das uns erschrecken könnte. Wir sind uns klar über all das, was sie an Wahrem und Gerechtem enthält. Sollten die Massen, die Euch verfolgen, sich für eine Utopie erhoben haben? Nein. Ihr kämpft, mit der inbrünstigen Unterstützung der werktätigen Massen, die eine Erneuerung dieser faulen Gesellschaft verlangen. Eine christliche Bewegung wie die unsere rechtfertigt einen sozialen Fortschritt, denn weshalb wäre Christus auf die Welt gekommen? Wir ändern, wir kommen aus dem Volke, wie Christus, und mit ihm und mit dem Volk sind wir in diesem Kampf vereint. Wir sind auf Eurer Seite, um den Faschismus zu besiegen und auszurotten.»

Diese drei Punkte scheinen festzustehen: ein Katholik kann sich der Volksfront anschliessen, ohne Belastung seines Gewissens und sogar zum Vorteil seines Glaubens; die Volksfrontregierung gewährt die freie Ausübung der Religion; die Erklärungen des Generals Franco, der verkündigt, er führe den Krieg im Namen des Christkönigs, gerade wie Herr Degrelle, sind theoretisch gesehen absolut falsch, und werden widerlegt von den Tatsachen. Louis Martin-Chauffier..

Die Armen — welcher Kirche?

«La libre Pensée», das Organ unserer welschen Gesinnungsfreunde, brachte Ende des letzten Jahres eine historische Arbeit zum Abdruck, betitelt «L'Eglise neuchâteloise». Die Aufmerksamkeit des Lesers wurde speziell auf die irdischen Schätze der Kirche gelenkt, auf jene Schätze, von denen die Kirche lehrt, dass sie die Motten fressen! In Nr. 13 der vorgenannten Zeitung findet sich im Text eine unscheinbare Notiz eingeflochten, die dartun sollte, dass die Kirche den irdischen Schätzen auch heute noch sehr zugetan ist. Wir haben dieser Bemerkung unsere Aufmerksamkeit geschenkt und uns über den zitierten Fall informiert.

Am 5. Januar 1932 fand man in ihrer Wohnung eine wohlhabende Dame mitsamt ihrem Kinde tot auf. Der ärztliche Befund ergab, dass der Tod bereits mindestens 6 Tage früher, d. h. bereits Ende Dezember, eingetreten sein müsse. Als Todesursache wurde Selbstmord angenommen, denn die Gasbahnen der Küche, in der die Leichen aufgefunden wurden, standen offen. Die Gasuhr zeigte einen Verbrauch von 115 Kubikmetern an. Dieses Gasquantum hätte nach unseren Informationen genügt, das ganze Haus in die Luft zu sprengen. Man muss sich wundern, dass nicht ein elektrischer Funke, z. B. von einer elektrischen Klingel, das Gas zur Explosion brachte. Sonderbar ist weiter — wieder nach unseren Erkundigungen — dass in 6 Tagen oder mehr nur 115 Kubikmeter verbraucht wurden. Wie dem auch sei, Tatsache ist, dass der damals in Lausanne lebende Stiefbruder der Verstorbenen, der einzige rechtmässige Erbe, erst vom Tode seiner Schwester und deren Töchterchen unterrichtet wurde, *nachdem die Kremation bereits zehn Tage vorüber war*. Warum das? Hierüber können wir leider keine Auskunft geben!

Die Tote hinterliess ein Testament, wonach sie die Armen der Kirche zu ihren Erben einsetzte. Wo, in welcher Kirche, sind nun diese Armen? Anzunehmen wäre, dass, da keine nähere Erwähnung der Kirche getan wird, die Armen der protestantischen Landeskirche die Erben wären. Statt dieser meldete sich aber die «Paroisse indépendante de Neuchâtel» als Erbin, da die Verstorbene dieser Gemeinschaft angehört habe. Die «Paroisse indépendante de Neuchâtel» besitzt kein Kirchgebäude, sondern die Gemeinde, oder ihr Seelsorger, geht von Haus zu Haus beten, ausserdem besitzt sie in verschiedenen Strassen private Lokale, wo sie ihre Zusammenkünfte abhalten. Wie lässt sich nun feststellen, ob die Unglückliche wirklich dieser Gemeinde angehört hat? Nach un-

seren Erkundigungen scheint die Gemeinde diesen Beweis der Zugehörigkeit noch nicht erbracht zu haben.

Am 7. Dezember 1933 hat der Bruder der Verstorbenen beim Untersuchungsrichter Strafklage deponiert, da er die Richtigkeit des Testaments bezweifelte. Am 18. Januar 1934 wurde erwiesen, dass im Testament Radierungen vorgenommen wurden. Diese neue Tatsache wurde abermals dem Untersuchungsrichter vorgelegt. Trotz dieser erwiesenen Unklarheiten hat sich das Untersuchungsgericht nicht heftig der Sache angenommen, denn die Angelegenheit ist heute, nach 5 Jahren, immer noch nicht erledigt worden. Warum das? Die Kirche scheint an ihren Ansprüchen festzuhalten, ebenfalls der Bruder der Verstorbenen, der ein Reinvermögen von rund 40,000 Franken nicht ohne weiteres der «Toten Hand» überlassen will.

Soweit wir die Angelegenheit überprüfen können, müssen wir uns ganz auf die Seite des Bruders der Verstorbenen stellen. Um so mehr, da uns mitgeteilt wurde, dass der Benachteiligte auf Betreiben der fraglichen Kirche brotlos würde. Die um die Angelegenheit schwebenden Unklarheiten sollten nun endlich einmal geklärt werden, und zwar im Sinne des rechtmässigen Erben. Wo schon auf Testamenten radiert wird, da werden die Behörden doppelt wachsam sein müssen. Wenn ein Testament nicht den Vorschriften entspricht, so wird es nichtig erklärt; warum ist in diesem Falle der Masstab ein anderer? Weil die Kirche dabei ist?

Wir erwarten, dass die Angelegenheit nun endlich ernsthaft an die Hand genommen wird, damit wir es uns ersparen können, uns weiter mit der Sache zu befassen. *Recht und Gerechtigkeit müssen bleiben, auch wenn die Kirche im Spiele steht*. Wir werden diesen Erbstreit weiter verfolgen und behalten uns vor, weiter davon zu berichten und nötigenfalls Originaldokumente zu reproduzieren.

Freies Denken und freie Wirtschaft.

Wenn ich das verhältnismässig kleine Häufchen Mitglieder überblicke, das sich heute um die freigeistige Bewegung schart — auch in Basel z. B., wo sogar die Kirche vom Staat getrennt ist, sind es ihrer nicht gar viele — stimmt es mich nachdenklich. Wie kommt es, dass die freigeistige Bewegung die vielen Menschen, die innerlich und teilweise auch äusserlich von den konfessionellen Fesseln befreit sind, nicht organisatorisch erfassen kann? Die Antwort auf diese Frage findet nur der, der sich die Mühe nimmt, sie einmal gründlich zu durchleuchten.

Dann wird er erkennen, dass trotz den vielen gegenteiligen Behauptungen das *Denken*, also das Geistesleben und das *wirtschaftliche* Leben durchaus keine heterogenen Begriffe sind, für die es schwer wäre, einen Berührungspunkt zu finden. Es spinnen sich zwischen geistigen und wirtschaftlichen Fragen so viele Fäden hin und wider, die zwar nicht einem jeden ohne weiteres sichtbar sind, den tiefer Blickenden jedoch erkennen lassen, dass letzten Endes der von uns erstrebte *Hochstand geistiger Struktur durch einen solchen wirtschaftlicher Natur bedingt ist*.

Was wir erstreben ist ein Ideal, ein hohes Ideal, die Befreiung des Menschen aus geistiger Knechtschaft. Aber noch kein Ideal ist restlos verwirklicht worden, wenn man es nicht auf ein solides, praktisch aufgebautes Fundament gestellt hatte. Die glänzendsten Reden und Vorträge verhallen wirkungslos, wenn sie der realen Grundlage entbehren.

Ich verweise hier auf den Artikel, den seinerzeit unser bewährter Gesinnungsfreund Prof. Hartwig in Prag in bezug auf den damals in Prag abgehaltenen Philosophen-Kongress im «Freidenker» veröffentlichte. Prof. Hartwig schrieb u. a.: «Es waren platonische Liebeserklärungen, die zu nichts verpflichteten. Von den sozialen und politischen Wirren unserer Tage war keine Rede, und doch sollte es für jeden denkenden

Menschen klar sein, dass nur dort von Menschenwürde gesprochen werden kann, wo das primitivste Recht des Menschen auf Arbeit und Existenz gesichert ist. Dass die Ideale der Humanität nicht zu verwirklichen sind, solange Privilegien der Geburt, der Rasse, des Besitzes usw. anerkannt werden, und dass es *eine Geistesfreiheit ohne soziale Freiheit gar nicht geben kann*. Es ist wie mit dem Gebot der christlichen Nächstenliebe, wir wissen, dass innerhalb einer auf Selbstsucht und Profitgier basierenden Gesellschaft die gutgemeinten Worte des Evangeliums zur Phrase werden.»

Soweit Prof. Hartwig. Etwas kürzer, aber ebenso treffend hat Friedrich Schiller diesem Gedanken Ausdruck gegeben: «Sprecht mir nicht immer von der Würde des Menschen, gebt ihm zu essen, gebt ihm ein schützendes Dach, und die Würde stellt von selbst sich ein.»

Noch genauer präzisiert Thomas von Aquino diese Forderung: «Der Mensch braucht einen gewissen Wohlstand, um gut sein zu können.»

Wir müssen diesen Satz in Anbetracht unserer heutigen Verhältnisse noch weiter ausdehnen. Ich formuliere: «Der Mensch braucht auch einen gewissen Wohlstand, um frei und unabhängig ein frohes Bekennterum ablegen zu können für das, was er in weltanschaulicher Beziehung für gut und richtig hält. Es sollte eine natürliche Wirtschaftsordnung geben, die es dem Menschen zu seinem sittlichen Gedeihen ermöglicht, sich in allen Lagen so zu geben, wie er ist. Der Mensch soll *sein*, nicht *scheinen*. Er muss immer erhobenen Hauptes durchs Leben gehen können und stets die laute Wahrheit sagen dürfen, ohne dass ihm daraus Ungemach und Schaden erwachse, sei er nun Strassenkehrer oder Generaldirektor.

Und dahin müssen wir es bringen — und wir können dies nur durch eine neue, natürliche Wirtschaftsordnung —, dass der wahrhaftige Mensch auch wirtschaftlich am besten gedeihen kann.

Die Abhängigkeiten, die das Gesellschaftsleben mit sich bringt, dürfen sich nie auf den Menschen selbst erstrecken.

Aber wie weit sind wir noch von diesem Ziel entfernt! Solange ein Mensch in einem Abhängigkeitsverhältnis von andern lebt, das ihm nicht erlaubt, seine Beziehungen zu irgend einer Bewegung, die mit der Vorsilbe «frei» anfängt, anders als im stillen Kämmerlein zu äussern, aus Furcht, seine Stelle zu verlieren, was heute soviel heisst wie brotlos werden — wir leben ja in einem «Kultur»-Staat — solange die Sorge um das tägliche Brot es nicht zulässt, dass der Mensch sich auf sich selbst besinne, solange der «Kampf ums Dasein» es dem in sogenannten zivilisierten Ländern lebenden Erdenbürger nicht erlaubt, sich für das Wahre, Gute und Schöne in der Welt einzusetzen, sintemalen die Sorge um das tägliche Brot alle höheren Gedanken in den Hintergrund drängt, solange müssen wir uns damit abfinden, ein bescheidenes Grüppchen zu bleiben, das sich selbst genügen muss. — Dafür gelangen aber Christliche Wissenschaft und Oxford-Bewegung zur schönsten Blüte.

Wir müssen eine wirtschaftliche Welt aufbauen, in der *einem jeden Menschen* die Möglichkeit zur Arbeit und zu einem Lohn gegeben ist, der ihm eine menschenwürdige Existenz sichert. Erst dann wird unsere Umwelt in der Lage sein, sich mit der nötigen Masse Dingen zuzuwenden, die nicht nur des Leibes Nahrung und Notdurft berühren.

Um solche Zustände zu schaffen, bedarf es in unsrer heutigen Zeit, wo die Sklaverei ja nominell abgeschafft ist, nur des Einen: *Die Revision unseres Geldwesens*. Erst wenn wir einmal *eine stabile Währung, eine feste Kaufkraft des Geldes haben*, die es vernünftigt, dass heute eine Inflation heraufbeschworen wird, welche denjenigen ruiniert, der gezwungen ist, von seinen Ersparnissen zu leben und morgen das Gegenteil, eine Deflation in Szene gesetzt wird, welche die Wirtschaft lahmlegt und Arbeiter aller Kategorien tausendweise auf die Strasse setzt (vgl. die letzten 6 Jahre), erst dann besteht die Hoffnung auf eine allmähliche Besserung. Und wenn man

dann noch den Mut hat, einen Schritt weiter zu gehen und den *zwangsmässigen Notenumlauf* einzuführen, damit das Geld nicht mehr seiner ursprünglichen, natürlichen Aufgabe entfremdet und gehamstert werden kann, dann dürften die Vorbedingungen geschaffen sein für die materielle Grundlage, auf der man auch den geistigen Tempel aufbauen kann, der das menschliche Dasein lebenswert macht.

Darüber dürfte sich ja ein Jeder im Klaren sein, dass, so weit wir in der Geschichte der Menschheit zurückblicken, immer das Gros der Bevölkerung von dem numerisch weitaus kleineren Teil *ausgebeutet* wurde. Nur standen und stehen auch heute noch diesem kleineren Teil die Machtmittel zu Verfügung, diese Ausbeutung dauernd mit Erfolg durchzuführen, mögen sie wirtschaftlich oder geistig angewandt werden.

Mit der Zeit hat sich wohl einiges verschoben im Lager der Ausbeuter, die Fürsten und der Adel haben heute wenig mehr zu bedeuten, auch die Kirche übt ihre Macht nur mehr indirekt aus, aber dafür ist mit der Zeit ein weit gefährlicherer Feind auf dem Plan erschienen, der leider nur von den wenigsten Menschen erkannt wird: Der Grosskapitalismus oder besser gesagt die *Hochfinanz*. Sie ist international eingestellt, kann sich aber auch je nach Bedarf sehr national und volkstümlich gebärden. Jedenfalls ist sie es, *die die Welt regiert*, die über Krieg und Frieden entscheidet, und die natürlich gar kein Interesse daran hat, dass an dem heutigen Währungssystem auch nur ein Jota geändert wird, da es mit ihrer Herrschaft bald zu Ende wäre, wenn einmal die Lehre unseres Gesinnungsfreundes, des grossen Menschenfreundes und Freidenkers Silvio Gesell in die Praxis umgesetzt würde.

Mehr über ihn und seine Theorie hier zu sagen, verbietet mir der Raum. Es ist auch gar nicht nötig, denn wer guten Willens ist und sich näher über diese Sache orientieren will, dem steht eine Fülle von Literatur hierüber zur Verfügung.

Ich verzichte auch im vorneherein auf jede Polemik, die mir ein Greuel ist, weil sie meistens vom parteipolitischen Standpunkt aus geführt oder von Akademikern benutzt wird, die ihre Kenntnisse in der National-Oekonomie solchen Professoren verdanken, welche, bewusst oder unbewusst, der Hochfinanz Schlepperdienste leisten. Es gibt allerdings auch andere, aber die sind nicht in der Schweiz — wenigstens kenne ich keine — sondern in England, Amerika und in Schweden. Doch dies nur nebenbei. Es lag mir daran, mit obigen Ausführungen unsere Gesinnungsfreunde zu überzeugen, resp. darauf aufmerksam zu machen, dass unsere Bewegung sich nie in der wünschenswerten Weise wird entfalten können, solange nicht eine natürliche, freie Wirtschaft den Boden vorbereitet, auf dem sich eine freie Geistesrichtung entfalten kann.

Jules Lippert.

Pressefonds.

Dem Pressefonds gingen folgende Spenden zu:

Oppliger A., Basel Fr. 5.—
Freuler B., Yverdon Fr. 4.—
Schwarz Jul jun., Kreuzlingen . Fr. 2.—

Wir verdanken den Spendern die Gaben bestens. Die Geschäftsstelle bittet, Zuwendungen an den Pressefonds jeweils als solche zu bezeichnen. Postcheckkonto VIII 26 074 Zürich.

Ortsgruppen.

BERN. Jeden Samstagabend freie Zusammenkunft im Restaurant Bubenbergr. Bücherausgabe der Bibliothek jeden ersten Samstag des Monats.

ZÜRICH: Donnerstag, den 20. Mai: Vorlesung aus «Brot und Wein» von Ignazio Silone (Fortsetzung) im «Franziskaner», I. Stock.
Donnerstag, den 27. Mai: Vorlesung und Diskussion über Tagesfragen («Franziskaner», II. Stock).

Redaktionsschluss für Nr. 11 des «Freidenker»: Montag, den 24. Mai 1937.